Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe

Band: 28 (2013)

Heft: 4

Artikel: Kulturerbe macht uns bewusst, dass wir Teil einer gemeinsamen Geschichte sind. Das ist wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt."

Autor: Schibler, Boris / Kessler, Cordula M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespräch Cordula M. Kessler
Aufgezeichnet von Boris Schibler

«**Kulturerbe** macht uns bewusst, dass wir **Teil einer gemeinsamen Geschichte** sind. Das ist wichtig für den **gesellschaftlichen Zusammenhalt.**»

Unser tägliches Leben wird von einer immer rascheren Veränderung von Werten, Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Strukturen bestimmt. In diesem Prozess kann Kulturgut eine wichtige Funktion erfüllen, beispielweise bei der Verankerung von Identität und zur Festigung des sozialen Zusammenhalts. Dazu braucht es neue Forschungsanstrengungen über das «Wie» und «Wozu» der Kulturgüter-Erhaltung. Wie ist der Ansatz, Kulturgut als Ressource wahrzunehmen, aus Sicht der Politik zu bewerten? Ist er geeignet, Kulturgut im politischen Diskurs so in Wert zu setzen, dass es seine wichtige Funktion wahrnehmen kann? Der ehemalige und der aktuelle Präsident der NIKE, alt Nationalrat **Hans Widmer** und Nationalrat **Jean-François Steiert** nehmen im Gespräch dazu Stellung.

Jean-François Steiert

NIKE Der Ressourcenbegriff findet breite Verwendung in den Bereichen Ökologie, Ökonomie, Bildung etc. Momentan erarbeitet eine Expertengruppe auf Initiative der NIKE einen Vorschlag für ein Nationales Forschungsprogramm NFP. Dieser Vorschlag geht vom Modell «Kulturgut als Ressource» – basierend auf der Faro Convention der UNESCO – aus. Ein Graffito in der Stadt Bern verkündet «Kultur wäscht den Alltagsschmutz von der Seele», was ein passender Ausspruch für das Thema scheint. Wie stehen Sie dazu? Ist Kulturgut für Sie eine Ressource?

JEAN-FRANÇOIS STEIERT (JFS): Spontan ja. Kulturgut sind beispielsweise die terrassierten Rebberge im Wallis. Eine Verschandelung dieses Landschaftsbildes wäre kontraproduktiv für den Tourismus. In diesem Zusammenhang erhält die Landschaft wirtschaftlichen Wert. Ich glaube jeder Akteur in der Politik kennt ein Kulturgut, welches ihm persönlich oder auch für seine Gemeinde als Ressource enorm wertvoll ist und dessen Erhaltung er auf keinen Fall infrage stellen möchte. Schwierig wird es, wenn in der politischen Diskussion auf nationaler Ebene dieser Bezug vergessen wird. Auf einer abstrakten Ebene stellt man Kulturgut sehr rasch infrage.

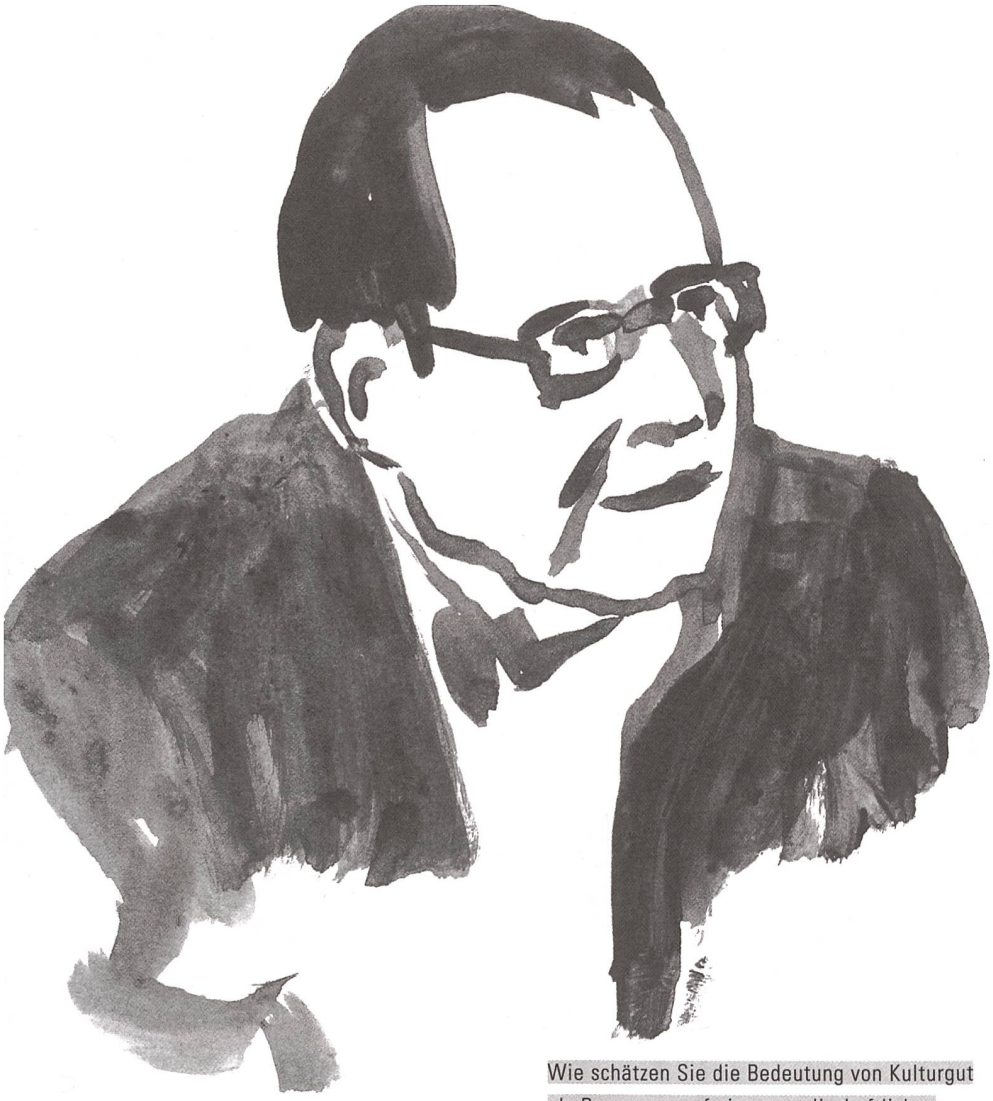
HANS WIDMER (HW): Das Beispiel der Landschaft ist interessant. Mit der Frage, warum sie anziehend ist, gelangt man auf eine immaterielle Ebene: auf die Ästhetik. Die Verbindung zwischen dem Ressourcengedanken und dem Kulturgut lässt sich nur an konkreten Objekten zeigen. Sobald die Debatte abstrakt wird, wird diese Verbindung kaum mehr bewusst. Man muss also mit konkreten Beispielen argumentieren. Dann lässt sich aufzeigen, dass Immaterielles Werte schafft, die ökonomisiert werden können.

Bevor wir auf die politische Debatte näher eingehen, zunächst noch zur persönlichen Ebene: Kann Ihnen das kulturelle Erbe in Ihrem Alltag eine Ressource sein?

JFS: An meinem Wohnort Fribourg gibt es ein Ensemble von historischen Bauten und schönen Landschaften, das eine bestimmte Ruhe ausstrahlt. Sie ermöglicht mir das, was das französische Verb *se ressourcer* meint – neue Kraft zu schöpfen.

HW: In meinem Lieblingscafé am Schwanenplatz in Luzern überblicke ich das Seebecken, rechts moderne Architektur mit KKL und Calatrava-Vorbau des Bahnhofs, auf der anderen Seite die Hotelbauten des 19. Jahrhunderts und wenn ich vor dem Café stehe, sehe ich auch noch die Kappelbrücke und die Jesuitenkirche – umwerfende Sequenzen von Natur (Bergen, See) und Architektur aus verschiedenen Zeiten. Auch in meinem eigenen Wohnraum gibt es «Erholungsräume»: Ich lese ein wenig, spiele mit der Katze, höre Musik dazu. Das sind alles kleine «Kultur»-landschaften in meiner Umgebung.

Hans Widmer



Wie schätzen Sie die Bedeutung von Kulturgut als Ressource auf einer gesellschaftlichen Ebene, beispielsweise für den Tourismus, ein?

HW: Diese Bedeutung ist sicherlich vorhanden, darum funktioniert der Tourismus. Ich glaube aber, diese Bedeutung ist gesellschaftlich nicht eindeutig ausformuliert. Sie ist zu wenig bewusst, wenn man von den weltbekannten Destinationen wie z.B. Rom, Moskau usw. absieht.

Kulturgut hat demnach einen identitätsstiftenden Wert für die Gesellschaft.

HW: Ja. Aber wenn man den Begriff Identität verwendet, besteht die Gefahr, dass dieser ausschliesslich historisierend verstanden wird. Wenn man das Alte integriert, muss man auch stets neue Dinge integrieren. Ohne das Neue würde eine Stadt rasch zu einem Museum, wäre nur noch für Touristen interessant. Vielmehr gehen verschiedene Faktoren ein in den äusserst komplexen Prozess der Identifizierung, auch der Umgang mit möglichen negativen Geschichtserfahrungen wie etwa mit Naturkatastrophen oder mit Kriegen. Darauf gründet eine lebendige, pulsierende Stadt. In diesem Fall denke ich an Berlin.

Das *patrimoine de demain*, wozu beispielsweise das aktuelle Architekturschaffen gehört, spielt eine wichtige Rolle im Konzept der Ressource Kulturgut. Wenn die Denkmalpflege aktiv wird, kann es nicht darum gehen, ein Gebäude einzufrieren. Viel besser ist eine bewusste Nutzung.

HW: Im Wort *patrimonium* steckt eine Verführung: Man kann in der Regel erst erben, wenn die Eltern gestorben sind, das ist immer vergangenheitsorientiert. Kulturgut kann nur zur Ressource werden, wenn es auch in der Gegenwart intensiv gelebt wird. Ich will eine gewagte These aufstellen: Die Berner Reithalle oder seinerzeit die Rote Fabrik in Zürich können nur *patrimonium* werden, weil sich eine Generation intensiv damit identifiziert hat. Ein Museum dagegen kann nicht dazu werden. Es müssen intensive Bezüge zur Lebenswelt vorhanden sein, dass ein Übergang zum *valeur patrimonial* zustande kommt.

JFS: Ich finde die These, die Hans Widmer formuliert, gefährlich. Überspitzt bedeutet sie: Damit etwas zum Kulturgut gehört, braucht es eine bestimmte Masse von Leuten, die mit ihm interagieren. Da besteht das Risiko, dass Dinge, die nicht im Mainstream liegen, vernachlässigt werden. Die Basis der Politik darf nicht die jeweilige Mehrheitsmeinung sein, sonst wird allenfalls zu viel zerstört. Ich finde, es braucht eine gewisse Langsamkeit in der Bewertung. Und ebenso muss Legitimität aufgebaut werden. Wir alle brauchen unsere Wurzeln. Deshalb besteht die Tendenz, den Schutzgedanken ins Historische

zu verlegen und zu vergessen, dass auch jetzt Geschichte geschrieben wird. Auch sie muss bewahrt werden. Dazu braucht es Institutionen, die zu Beschlüssen fähig sind, die nicht immer einem momentanen Mehrheitstrend entsprechen. Das schulden wir den nachfolgenden Generationen.

> «Die **Berner Reithalle** oder seinerzeit die **Rote Fabrik in Zürich** können nur ***patrimonium*** werden, weil sich eine **Generation intensiv damit identifiziert** hat.»

HW: Wie bringt man eine Gesellschaft dazu, etwas zu akzeptieren, wenn eine Mehrheit glaubt, es habe keinen Wert? Nur wenn wir bei Gesellschaft und Politikern persönliche Bezüge zum kulturellen Erbe herstellen können, sind sie bereit dies anzuerkennen und nicht einfach zu sagen: wir sparen. Das Tempo ist ein sehr wichtiger Gedanke, da bin ich einverstanden. Es braucht Zeit. Es braucht auch Entscheidungen. Wenn etwas Wert hat, wird bezahlt. Wie können wir die Politik auf die angesprochenen, über dem Mainstream der Gegenwart stehenden *valeurs patrimonials* einstimmen?

Kommen wir zur politischen Ebene, wo im Moment intensive Debatten stattfinden. Die Idee hinter Ressource Kulturgut ist: Wir als Gesellschaft brauchen Kenntnis unserer Vergangenheit damit wir eine Identität haben. Sie ist das Fundament, auf dem wir aufbauen und dank dem wir Neues assimilieren können. Wie sehen Sie die Ressource Kulturgut in diesen politischen Debatten?

JFS: Betrachten wir es systematisch: Wir haben heute ein extrem kurzfristig erfolgsorientiertes Denken. Das war nicht immer so ausgeprägt. Schon im schulischen Bereich rückt man utilitaristische Ziele in den Vordergrund. Dies führt zur Stärkung zentraler Kompetenzbereiche wie Sprachen und Mathematik und hat zur Folge, dass Geschichte, Kultur, Gesellschaft zu kurz kommen können. Einige Parteien tun so, als wären früher nur Lesen, Schreiben, Mathematik unterrichtet worden. Das ist falsch. Die Volksschule in der Schweiz wurde vor 160 Jahren vom grösstenteils freisinnigen Staat gegründet. Dort wurde auch mit hoher Intensität das Funktionieren

des Einzelnen im Staat vermittelt. Dazu gehört das Verständnis der Geschichte, des Umfelds, eine Sicht auf das Ganze. Diese Perspektive muss zentral sein für unsere Gesellschaft. Wer international erfolgreich sein will, braucht einen Ort, wo er sich sicher fühlt, kulturelle Elemente gehören da essentiell dazu.

Wir brauchen wieder mehr Anerkennung für diese Werte. Dass man unwidersprochen sagen kann, es sei heute wichtig, möglichst schnell möglichst viel von irgendwas zu bauen, und der Rest sei sekundär, das finde ich zutiefst ungesund für unsere Gesellschaft. Eine Aufgabe muss sein, in den Köpfen dieses Gleichgewicht wiederherzustellen. Dass es dabei einfacher ist, Leute zu überzeugen, die einen lokalen Bezug haben, ist klar. Damit lässt sich ein Bezug herstellen zwischen dem individuellen Interesse und der Summe der Interessen, so dass ein gesellschaftlich mehrheitsfähiges Projekt entsteht. Das bedeutet auch, dass Bund, Kantone und Gemeinden Ressourcen zur Verfügung stellen für den Schutzgedanken. Ohne Geld lässt sich dieser nicht umsetzen. Mit Blick auf den Tourismus ist interessant, dass der Nutzen einer kulturellen Ressource nicht sofort messbar ist. Man investiert dort längerfristig und hat nicht gleich eine Rendite.

HW: Was auch noch erhaltenswert ist: Es gibt nicht nur Monumente, sondern auch Strukturen, die wichtige Begegnungsräume darstellen können. Beispielsweise die Beizenkultur einer Stadt. Ein weiterer Gedanke: Das Bauen und Niederreissen (Bauindustrie) ist derart effizient geworden, dass es zu einem schnellebigen Produkt geworden ist. Neubauen ist häufig billiger als renovieren. Deshalb sind wir einem heftigen Gegenwind der durchrationalisierten und international vernetzten Bauindustrie ausgesetzt.

Die Schwierigkeit beim Immateriellen liegt darin, dass diese Werte oft nur schwer zu fassen sind, da spürt man erst den Verlust.

> «Das **Kulturerbe** macht uns bewusst, dass wir **Teil der Geschichte** sind.»

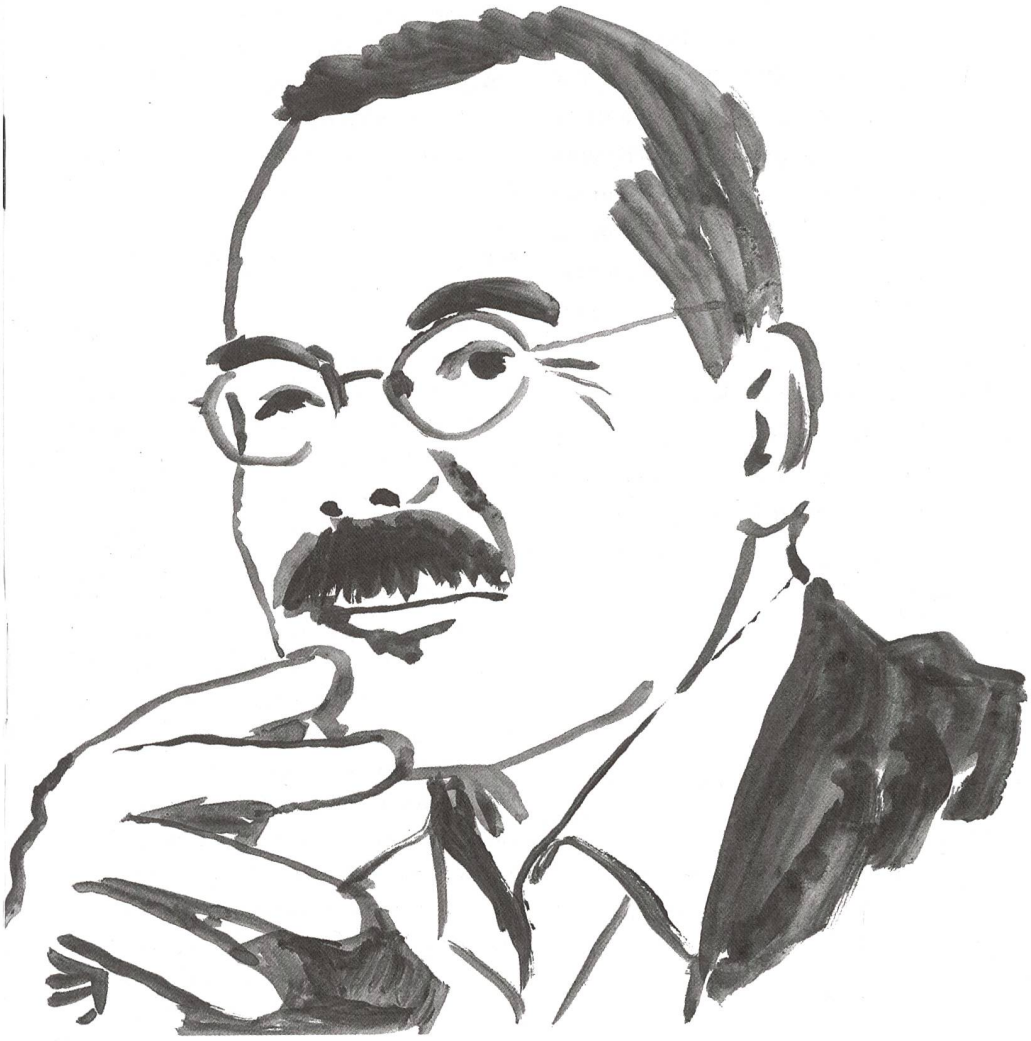
Mit dem Ansatz «Ressource Kulturgut» liesse sich zeigen, dass unser kulturelles Erbe einem Textil vergleichbar ist: in verschiedenen Farben und Texturen schillernd, mit vielfältigen Anknüpfungspunkten. Da gibt es etwa eine ökonomische Seite als Teil des Volksvermögens, immaterielle Werte, die beispielsweise für den Tourismus interessant sind sowie die Bedeutung von Kulturgut als Ressource für Wohlbefinden, Erholung und damit für die Gesundheit. Wie stehen Sie zu diesem Konzept?

JFS: Ich bin grundsätzlich einverstanden. Es besteht jedoch die Gefahr der Verzettelung. Natürlich muss der Ressourcenansatz zunächst sehr weit gefasst werden. Wenn er dann breit vermittelt werden soll, ist es sinnvoll, ihn auf wenige zentrale Punkte zu konzentrieren. Sonst ist er schwer kommunizierbar.

JFS: Wenn man in der Altstadt nur noch gesichtslose Massenware antrifft, verliert diese an Attraktivität und damit an Wert. Dieser Verlust ist vielleicht messbar. Bei der Gesundheit ist das bedeutend schwieriger. Zentral ist für mich der gesellschaftliche Aspekt, der historisch ist, aber auch andauert und in die Zukunft führt. Das Kulturerbe macht uns bewusst, dass wir Teil der Geschichte sind, und führt uns von individuellen Interessen zu einem kollektiven Interesse. Da geht es letztlich um den Zusammenhalt der Gesellschaft, der durch das kollektive Gedächtnis garantiert wird. Diesen Reichtum einer langen Geschichte muss man nutzen – ohne dabei die Gegenwart aus den Augen zu verlieren.

Résumé

Notre vie quotidienne est marquée par les mutations toujours plus rapides de nos valeurs, de notre environnement sociétal et de nos structures sociales. Dans ce processus, le patrimoine culturel peut jouer un rôle important, par exemple en contribuant à fixer l'identité collective et à stabiliser les structures sociales. Une telle perspective requiert cependant des modèles conceptuels spécifiques pour penser le fonctionnement et le potentiel de ce patrimoine. Quel jugement peut-on porter, du point de vue politique, sur la proposition de considérer le patrimoine culturel comme une ressource?

Le président sortant du Centre NIKE, l'ancien conseiller national Hans Widmer, et son successeur, le conseiller national Jean-François Steiert, s'accordent à penser que le patrimoine culturel constitue une précieuse ressource, comme on peut le constater dans le domaine du tourisme. Hans Widmer constate cependant que l'importance du patrimoine pour la société en général n'est pas suffisamment perçue, parce que son rôle n'a pas été défini clairement. Il craint en outre que, dans ce contexte, le patrimoine culturel ne soit trop souvent considéré comme relevant du passé, alors qu'il est essentiel qu'il soit toujours clairement relié au présent.

Jean-François Steiert remarque que la tendance, aujourd'hui si répandue, à ne viser que le succès à court terme s'oppose à une reconnaissance du patrimoine culturel en tant que ressource. Cette tendance se manifeste déjà au niveau de la formation scolaire, qui réserve de moins en moins de place à des thèmes comme l'histoire, la culture et la société, alors que l'étude de tels sujets permet d'acquérir une vue d'ensemble sur la société, essentielle pour la cohésion sociale. Les valeurs culturelles devraient être revalorisées. La Suisse a derrière elle une longue histoire: ce passé représente une richesse, dont il faut tirer profit, sans pour autant perdre le présent de vue.